

**Vortrag K.H.Roth am 1.11.2023 in der Universität Hamburg. Veranstalter: Jürgen Zimmerer
Forschungsstelle Hamburgs Postkoloniales Erbe.**

Transkript aus: <https://lecture2go.uni-hamburg.de/l2go/-/get/v/68077>

Thema: Dekolonialer Moment 1968: Denkmalsturz und „Das permanente Kolonialinstitut“

Ich danke Jürgen Zimmerer für die sehr freundschaftliche Begrüßung. Bevor ich anfangen möchte ich sagen, dass ich hier heute Abend als Mitakteur spreche. Natürlich verrete ich dabei auch meine eigenen Einschätzungen. Aber ich halte das für wichtig, das klarzumachen, dass wir ein kollektiver Zusammenhang waren, der den Antikolonialismus auf seine Fahnen geschrieben hat; und zwar direkt an der Universität. Das zweite vielleicht, das kollektive Gedächtnis verblasst natürlich nach 55 Jahren ganz erheblich, aber es gibt eine Gruppe von damaligen Aktivistinnen, die hat in den letzten 5 Jahren ihre Geschichte von 1965 bis 1970 aufgearbeitet. Bei allen Detailfragen, die wir vielleicht nachher nicht gemeinsam erörtern können, könnt ihr nachgucken auf dieser Webseite <https://sds-apo68hh.de/>, da sind viele Berichte, da ist eine Chronik usw., da werden die Details dann eruierbar.

Ja, was hat uns motiviert? Motiviert hat uns eigentlich zunächst einmal die katastrophale globale Situation der frühen und mittleren 60er Jahre. Natürlich an erster Stelle der Vietnamkrieg. Aber nicht weniger wichtig der Kolonialkrieg Portugals in Afrika und die extremen und unglaublichen Exzesse des südafrikanischen Apartheidregimes. Das war der eine Punkt.

Der zweite Punkt: Wir haben dann aufgrund dieser Erfahrungen sehr schnell Arbeitsgruppen im Rahmen des SDS gebildet. Zum Teil waren sie informell zum Teil waren sie auch richtig strukturiert.

Ich bin 1965 in Köln in den SDS eingetreten. Da gab es schon eine Internationalismusgruppe, weil viele ausländische Studierende, vor allem aus der arabischen Welt, aus dem subsaharischen Afrika und Lateinamerika nicht offen im SDS agieren konnten. Es gab also sozusagen einen internationalistischen Kontext im Hintergrund.

Das dritte Moment, das uns sehr stark hier in Hamburg motiviert hat, war ein linker Historiker Zirkel, der 1967/68 entstand. Er wurde ganz informell getragen von Promoventen und Assistenten Fritz Fischers, der damals mit seiner Theorie und seiner Analyse der deutschen Hauptschuld an der Entfesselung des ersten Weltkriegs zu einer gewaltigen Auseinandersetzung geführt hat.

Das waren drei Momente, die uns motiviert haben. Für uns wurde es unerträglich, – um damit gleich mit einem Punkt anzufangen – für uns wurde es einfach unerträglich, wenn wir an dieses Hauptgebäude, das ehemalige Kolonialinstitut gingen, an Denkmälern, an Kolonialdenkmälern vorbei zu müssen. Wir haben uns geschämt, wenn wir beispielweise mit afrikanischen Kommilitoninnen und Kommilitonen hier eingetreten sind. – Dominique und Wissmann. Das war also der Hintergrund dafür dass ausgerechnet und gerade in der alten Kolonialstadt Hamburg eine frühe Bewegung entstand, die die Kolonialgeschichte und vor allem auch die extremen kolonialen Verbrechen Deutschlands in seinen Kolonialgebieten aufarbeiten wollte und damit auch die Symbole dieser Verbrechen beseitigen wollte.

Jürgen Zimmerer: War Hamburg da speziell im Vergleich zu anderen Städten? Weil klar es ist diese Hafenstadt, diese Kolonialmetropole, aber dieses Allgemeine, der Vietnamkrieg, die Apartheid Südafrikas, der portugiesische Kolonialkrieg, der würde ja überall – würde man vermuten zu Widerstand oder zu Protesten führen.

K.H.Roth: Ich glaube Hamburg war eine Art Schwerpunkt, und zwar vor allem deshalb, weil hier die Kolonialgeschichte besonders greifbar war. Und zwar unmittelbar an der Universität. Das war für uns die Provokation. Die Auseinandersetzung mit dem Apartheidsystem und dem Vietnamkrieg war überall. Daran waren wir natürlich genauso beteiligt; aber wir haben hier einen Schwerpunkt

gebildet, der nach meiner Erinnerung sonst in keiner anderen westdeutschen Universitätsstadt existiert hat. Und es kam dazu, dass die Kolonialgeschichte in dieser Zeit in den 60er Jahren – ich habe schon auf den linken Historikerzirkel hingewiesen – dass sie damals auch kritisches Thema an der Universität war. Also wir waren Gasthörer: Günter Jansen, der hat Kolonialgeschichte gelesen, Immanuel Geiss hat über den Panafrikanismus geforscht, Helmut Bley hat eines der ersten bleibenden Bücher – soweit ich das beurteilen kann – über den Völkermord der Nama und Herero bearbeitet. Und es gab weitere Beispiele, die uns natürlich genau dann auch in ihren Bann gezogen haben. Das heißt, wir haben an einem Schwerpunkt der damaligen frühen westdeutschen Kolonialgeschichtsschreibung studiert. Und dadurch, dass wir das Glück hatten mit linken Promoventen und mit linken Assistenten aus der Fischer-Schule direkten Kontakt zu haben, war es uns also möglich, diesen Schwerpunkt zu bilden.

Jürgen Zimmerer: Was mich interessiert, war es eine Minderheit an der Uni am historischen Seminar, war es die Mehrheit, war sie in der Stadt? Es ist mir völlig einleuchtend, warum man den Wissman abräumt. Aber warum hat man ihn aufgestellt? Warum hat man in 67 verteidigt, ...also was war die Stimmung gegen die ihr vorgegangen seid?

K.H. Roth: Es war natürlich ein Schwerpunkt am historischen Seminar. Das historische Seminar hat eine ziemlich verrückte Nachkriegsgeschichte. Das historische Seminar der Universität Hamburg hat in den 1950er Jahren eine ausgeprägte Renazifizierung durchgemacht unter Hermann Aubenque, Otto Brunne, Günter Kuhn und andere. Und dann kamen die Assistenten und dann kam Fritz Fischer mit dem „Griff nach der Weltmacht“. Und da begann eine heftige Auseinandersetzung am historischen Seminar, die sich dann ja auch deutschlandweit verbreitet hat und dann ja auch internationale Resonanz gefunden hat. Ich würde sagen am Anfang, - so hat es mir Fritz Fischer einmal erzählt, - musste er sich, von Depressionen geplagt wegen dieser Angriffe seiner Kollegen sozusagen in seine Vorlesungen schleppen. Das hat sich dann aber zum Glück im Laufe der 60er Jahre 1966/66/67 zum Glück drastisch geändert. Es entstand ein Klima der kritischen Aufklärung.

Man kann natürlich nicht sagen, – wir sprechen von der Zeit vor 1967 - dass davor in Hamburg außerhalb der Uni, außerhalb dieser Zirkel irgendwelche antikolonialistischen Aktivitäten in einem wirklich konkreten Sinn gegen das, was Hamburg mitverantwortete, stattgefunden hat. Das war also eine Ausnahmesituation, die uns dann dazu gebracht hat, tatsächlich zunächst einmal die Denkmäler abzuräumen.

Jürgen Zimmerer: Ok. Da ist Fritz Fischer, da ist dieser kritische Aufschwung. Als Historiker habe ich gelesen, so kritisch blieb es aber nicht, oder?

K.H.Roth: Das ist eine lange Geschichte. Ich denke, dass wir in der Zeit von 67 bis 70/71 einiges bewirkt haben. Wir haben durch unsere Seminare, durch unsere Arbeitskreise, vor allem auch im Arbeitskreis des Internationalismusreferats des ASTA, das vor 69 eingerichtet wurde, eine ziemlich breite Aufklärung über die deutsche Kolonialgeschichte und Kolonialverflechtung betrieben. Das war erfolgreich. Ich würde sagen, dass neben Vietnam und all den anderen Aspekten der Antikolonialismus und die Kritik, die damit verbundene Kritik am bundesdeutschen Neokolonialismus von daher zu erklären ist. Das war ein kurzfristiger Erfolg. Das sah man auch daran, dass, - jetzmal abgesehen vom Erbfeind der Apo-Revolution, dem Springer Konzern Hamburg, - auch andere Medien existiert haben, die eine Zeit lang uns zugehört haben: der Stern, der Spiegel, die Zeit. Die haben ja damals ja auch so etwas wie eine linksliberale Wendung durchgemacht. Es gab informelle Kontakte mit der Redaktion dieser drei Zeitschriften oder Magazine. Es gab so etwas wie einen Informationsaustausch. Wir haben beispielsweise wenn der Stern wendige Redakteure losschickte, um etliche Skandale in Lateinamerika aufzudecken, die Redaktionen beraten, weil wir Kompetenz hatten über dieses internationale Referat, in dem Arbeitskreise zur Geschichte des deutschen

Kolonialismus in allen Weltregionen existiert haben. Das hat allerdings nicht lange gedauert. Ich würde sagen seit 1970/71 war mit dem Niedergang der Sozialrevolte auch ein Niedergang des antikolonialistischen Bewusstseins verbunden. Das hat sich im Laufe der 1970er Jahre durchgesetzt. Und nun haben wir sozusagen nach 3 oder 4 Jahrzehnten die große Überraschung, dass es ein neues Projekt in Hamburg gibt, eben dieses postkoloniale Hamburg Projekt. Ich meine aber, dass es keine direkte Beziehung zwischen unseren damaligen Aktivitäten und dem gibt, was ihr jetzt vorantreibt. Wir haben uns natürlich auch intensiv mit den postkolonialen Studies beschäftigt, aber nur rezeptiv.

Wir haben uns natürlich gefreut, dass diese neuen Initiativen entstanden sind. Ich bin froh, dass so etwas inzwischen an der Universität Hamburg möglich ist. Und ich meine auch, es sind einige Veteraninnen und Veteranen von damals unter uns. Ich meine auch, dass die Universität uns eigentlich danken sollte, dass wir die Kolonialdenkmäler abgeräumt haben.

Beifall

Jürgen Zimmerer: Ja der Meinung bin ich auch. Man möchte sich nur vorstellen, der stünde jetzt noch. Oder die stünden noch, was da los gewesen wäre vor ein paar Jahren ..Black life matters und so. Was mich jetzt interessiert auch, also das war positiv, ihr habt das alles erreicht, - wir machen ja hier schon kritische Nachfragen - warum hat es aber nicht damals langfristig in der Uni und in der Gesellschaft würde ich sagen, also mir fällt auch immer auf in den 60er Jahren, wie es da an Themen, Ralf Giordanos Heia Safari, der Bericht über Lettow-Vorbeck..... und es ist dann fast alles wieder weg im öffentlichen Diskurs. Warum wurde das wieder zugedeckt.... Wie ist es dazu gekommen? Ich frag auch deshalb, weil ich mir noch nicht 100 % sicher bin, dass das, was jetzt seit 10 Jahren läuft, wieder Bestand hat, nicht auch wieder abgeräumt wird.

K.H.Roth: Hoffentlich wird das nicht passieren. Die Frage ist nicht ganz einfach zu beantworten. Ich fang mal mit der lokalen Situation an. Wir haben an der Hamburger Uni über das Internationalismusreferat, das sich dann dritte Welt Referat nannte, eine breite Kampagne geführt, bei der wir nicht nur die Ergebnisse zur Studie über das permanente Kolonialinstitut weiter vorangetrieben haben, sondern uns auch sehr konkret um die neokolonialistischen Institutionen an der Uni Hamburg damals gekümmert haben. Der zentrale Konfliktpunkt war die akademische Auslandsstelle. An der akademischen Auslandsstelle wurde kontrolliert, wer aus dem globalen Süden hierherkommt, wer Stipendien der Kaufmannschaft, also vom lokalen Handelskapital bekommt und wer nicht. Es wurde seit 1969/70 versucht, die politischen Aktivitäten der ausländischen Studierenden und ihre Organisationen zu unterdrücken. Es gab eine ganz klare Parole im Ausschuss des akademischen Senats, die ausländischen Studierenden sind nicht hier um Politik zu machen, sie sollen hier studieren. D.h. wir haben erkannt, dass die akademische Ausbildung von Studierenden aus dem globalen Süden vor allem das Ziel hatte, aus diesen kommenden Funktionseliten Menschen und Akteure zu machen, die die deutschen Interessen und natürlich dann auch generell die Interessen der EU usw. vertraten. Und sehr spezifisch auch natürlich die Hamburgischen Interessen. (Überseeclub usw.) Das war also eine Konfliktsituation, die massiv und sehr konkret war. Im Januar 1971 wurde der damalige linke Koalitions-ASTA, (er bestand aus dem SDS aus dem linken Flügel des SHB – des sozialdemokratischen Hochschulbundes, und der humanistischen Studentenunion) abgewählt. Noch kurz vor der Abwahl wurde eine Gruppierung um das Auslandsreferat (dritte Welt Referat) die sehr harte und konfliktreiche Kampagne gegen die akademische Auslandsstelle geführt hat, entlassen. Es war eine Gruppierung, die nannte sich dann Trikont. Es gab also massive interne Auseinandersetzungen innerhalb der sich verändernden politischen Struktur der neuen Linken in Hamburg. Das war der eine Punkt. Denn mit dem Verschwinden dieses dritte Welt Referats war eigentlich der institutionelle Bezugspunkt für eine wirkliche Fortsetzung der Aktivitäten verloren. Das heißt nicht, dass nach wie vor Unterstützungsaktionen für die nationalen Befreiungsbewegungen über die folgenden ASTA's stattgefunden hätte. Nur es wurde versucht, auch in einer wie auch immer zu beurteilenden Einschätzung des Rückgangs der linken Positionen an der Universität, es wurde versucht pragmatischer zu werden. Es blieb also bei einem abstrakten Antikolonialismus. Und das,

glaube ich war lokal, der entscheidende Punkt. Das zweite Argument, das es erklärt, wenn es auch nicht alles erklärt, ist die Tatsache, dass mit dem Umbruch im studentischen Teil der Sozialrevolte eine Tabularasa-Politik begonnen hat, die fatale Folgen hatte. Im SDS hat sich damals der antiautoritäre Flügel (WestBerlin und Frankfurt) durchgesetzt. Und er hat im November 1969 den VDS, den Verband der deutschen Studentenschaften aufgelöst. Im Januar 1970 den SDS Bundesvorstand selbst. Der linke Koalitions-Asta Hamburg hat heftig gegen diese Entwicklungen protestiert. Und zwar auch auf Grund seiner antikolonialistischen Aktivitäten. Der VDS hatte so etwas wie ein Amtssiegel. Das war ja eine offizielle bundesdeutsche Repräsentanz. Über den VDS konnten wir Gelder aber auch Materialien von Exilgruppen ausländischer Studierender in die Länder überbringen. Über Nacht wurde der VDS aufgelöst und damit waren die Kontakte und diese Kommunikationsmöglichkeiten zerstört. Ähnlich sehe ich es auch beim SDS. Das waren natürlich nur Niedergangssymptome der damaligen Sozialrevolte. Da aber der Antikolonialismus trotz seiner Teilerfolge im Wesentlichen nur in der damaligen sozialen Massenbewegung verankert war und zwar sowohl in der Praxis wie auch in der Rezeption von historischer Forschung, ist m. E. dieser Rückgang zu erklären. Das sind drei Versuche der Erklärung. Ich bin mir bewusst, dass sie wahrscheinlich nicht vollständig sind. Aber ich denke, sie waren sehr wesentlich. Ich kann sagen, dass wir – also ich war damals Vertreter des Dritte-Welt-Referats, und ich war in der Trikontgruppe aktiv, dass wir das damals so wahrgenommen haben. Und wir haben dann auch sicher Fehler gemacht in der Auseinandersetzung mit den Gruppen, den sogenannten K-Gruppen, die dann dazu geführt haben, dass wir einfach marginalisiert wurden. Aber das war nur ein Aspekt. Viel wichtiger war auch vielleicht die bundesdeutsche Situation und noch wichtiger der ganze Rückgang der Sozialrevolte, der mit dem Antikolonialismus verbunden war. Es gab sonst meines Wissens keine Bewegung, keine Institution, keine politische Organisation, die die bundesdeutsche Entwicklungspolitik beispielsweise oder die Aufarbeitung der Kolonialvergangenheit wirklich mit vorangetrieben hat.

Jürgen Zimmerer: Du schilderst die Erfolge innerhalb des studentischen Milieus. Wie stark war Antikolonialismus, Kolonialkritik oder wie auch immer gesamtgesellschaftlich eigentlich?

K.H.Roth: Ich möchte das zunächst für das Beispiel Hamburg versuchen zu erklären. Die damalige Sozialrevolte in Hamburg, die sich mit den Hypotheken der deutschen Kolonialpolitik beschäftigt hat, bestand ja nicht nur aus der Studentenbewegung. Es waren nach vorsichtiger Schätzung etwa 9 bis 10 Tausend wirklich engagierte Exponentinnen und Exponenten, die auch in der antikolonialistischen Politik aktiv waren. Es gab z.B. den sozialistischen Schülerbund AUSS. Der war in seiner Repräsentanz größer als die Massenbasis, als die Basis der neuen Linken an der Universität. Wir waren damals in der Lage zwei bis dreitausend Menschen zu mobilisieren, für Massendemonstrationen, für Vollversammlungen usw. Aber der AUSS, die Schülerorganisation hat bis zu 4000 Menschen mobilisiert. Wir hatten enge Beziehungen zu ihr. Sie kamen natürlich auch zu unseren antikolonialistischen Arbeitskreisen. Dann gab es die Lehrlingsbewegung. Die war nicht so stark, vielleicht fünf oder sechshundert. Es gab aber auch in der Lehrlingsbewegung damals bei den jungen Arbeiterinnen und Arbeitern Wohngemeinschaften, die sich intensiv mit den Hypotheken und auch den Realitäten der aktuellen Rolle der BRD im Kolonialismus und Neokolonialismus beschäftigt haben. Es gab z.B. eine Gruppierung des SLZ, des sozialistischen Lehrlingszentrums, die in der Auseinandersetzung mit dem portugiesischen Kolonialkrieg direkte Aktionen gegen die deutsche Rüstungsproduktion für den Kolonialkrieg auf der Werft Blohm und Voss durchgeführt haben. Es gab da natürlich eine Kooperation. Es gab da auch noch den republikanischen Club, mehrere hundert linke Assistentinnen und Assistenten, Freiberufler usw. Es gab einen sozialistischen Lehrerbund. Es gab eine starke sozialistische Fraktion in Bergedorf. Ich könnte noch Weiteres aufzählen, das führt zu weit. Im lokalen Kontext gingen also die Aktivitäten, die wir hier an der Universität gestartet haben, sehr viel weiter. Ich denke, dass es in anderen Städten ähnlich war. Es war nicht nur auf den SDS begrenzt. Wir dürfen natürlich nicht vergessen, dass vor allem auch die ausländischen Studierendenorganisationen selbst, die das Sprachrohr einiger linken ASTen, die das Sprachrohr des

SDS hatten zu der Zeit, dass sie natürlich auch außerordentlich aktiv gewesen sind. Das waren auch die Leute, die das Trikont- und Auslandsreferat im Hamburger ASTA mit strukturiert haben. Also: iranische Studentenvereinigung, es gab hier eine starke libyische Studentenvereinigung, es gab eine ganz starke Gruppe linker Ägypter, es gab eine ganz starke Gruppe - unvorstellbar heute - linker afghanischer Studierender. Und natürlich auch von Organisationen aus dem subsaharischen Afrika. Es gab auch die direkten Unterstützungsaktionen, beispielsweise portugiesischer Studierender für die Befreiungsbewegungen gegen den portugiesischen Kolonialkrieg. Es war also ein ziemlich breites Netzwerk, aber es war ganz eng verbunden mit dem Gesamtspektrum der Sozialrevolte. Darüber sind wir damals nicht hinausgekommen.

Jürgen Zimmerer: wer hat wen unterstützt? Ihr die portugiesischen Studierenden oder die portugiesischen Studierenden euch? Hintergrund der Frage ist eigentlich, die Bedeutung der internationalen Studierenden. Was habt ihr übernommen an Erfahrungen, Theorien etc. von Studierenden aus dem globalen Süden?

K.H.Roth: Wir haben sehr viel übernommen. Wir haben vor allem auch die politischen Kontroversen und die Strategiedebatten der Befreiungsbewegungen miterlebt. Und zwar seit 1967. Ich wusste beispielsweise seit 1965/66 was die kubanische Gruppe um Che Guevara in Kamerun und Angola gemacht hat aus diesem Kontext. Es gab also einen direkten Austausch. Wir hatten sehr enge Kontakte, beispielsweise mit südafrikanischen Studierenden. Wir kannten also die Kontroversen zwischen dem ANC und dem PAC, dem panafrican Congress. Wir kannten also die Kontroverse um die Frage der Priorität der nationalen Befreiung oder aber einer regional vernetzten transnationalen Perspektive. Daraus haben wir beispielsweise sehr viel gelernt. Wie haben natürlich auch gelernt, wie privilegiert wir waren, trotz aller Repression, die wir auch erfahren haben und die auch immer stärker wurde. Wie privilegiert wir waren im Vergleich beispielsweise zu iranischen oder südafrikanischen Studierenden, die unmittelbar verfolgt worden sind. Und die auch zwar verdeckt mit uns kooperiert haben. Von ihnen haben wir sehr viel gelernt, auch über ihre Untergrunderfahrung. Das sind alles Erfahrungen, die mehr oder weniger verschüttet sind. Ich erinnere mich an Kontakte mit iranischen Studierenden, die dann auch bis in die 1970er Jahre gingen, die eigentlich in der ganzen historischen Forschung noch überhaupt nicht beleuchtet sind, weil sie teilweise einfach unbekannt sind. Viele dieser Aktivistinnen und Aktivisten leben ja auch nicht mehr. Sie wurden ermordet, sie sind umgebracht worden. Es gab auch Kontroversen, beispielsweise über die Frage des arabischen Sozialismus. Wir hatten Kontakte mit Gruppierungen, die sich sehr stark am arabischen Sozialismus und zwar am linken Flügel, nicht am Baath-Flügel orientiert haben. Und diese Studierenden haben wiederum Kontroversen, beispielsweise mit palästinensischen Befreiungsorganisationen gehabt. Das heißt, wir waren sehr genau informiert. Der Austausch ging auch in ganz unterschiedliche Richtungen. Wir haben beispielsweise die internen Auseinandersetzungen zwischen dem linken Flügel der palästinensischen Befreiungsbewegung, der also die PLO, den Nationalismus der PLO abgelehnt hat und der Matzpen, der kommunistischen, sozialistischen Partei Israels 1968/69. Das waren also Erfahrungen, aus den wir ungeheuer gelernt haben. Wie haben sie teilweise auch zu übersetzen versucht. Aber es ist uns nicht gelungen, sie weiter zu verbreiten. Aber sie haben uns motiviert.

Zimmerer: Warum ist diese Übersetzung nicht gelungen? Der Hintergrund meiner Frage ist.. ich finde es sehr faszinierend wie weit man in der Diskussion war. Und für mich jetzt als Historiker gesprochen, der zurückblickt ist die Frage, da, wo ich mich dran erinnern kann, ist vieles davon weg. Was ich versuche zu verstehen ist, warum ist das abgebrochen, warum ist das wie auch immer unterdrückt worden? Weiß ich ja nicht. Aber warum hat das nicht den Schub gegeben zum wirklichen, breiten Antikolonialismus oder einer Kolonialkritik? Oder was auch immer? Weil, es war eigentlich weg. Meiner Meinung nach auch wissenschaftlich musste das in den Nullerjahren alles wieder neu aufgebaut werden und warum?

K.H.Roth: zunächst einmal glaube ich, dass es ein wissenschaftshistorisches Problem gibt, dass dort eine solche große Lücke entstanden ist. Ich glaube, dass die Anfänge – ich will hier keine massive Kritik üben – aber ich glaube das beispielweise die Anfänge der postcolonial studies sich sehr stark von den kolonialhistorischen Untersuchungen der new left Historiker distanziert haben. Das mag eine Rolle gespielt haben. Vielleicht war die Quellenbasis auch nicht ausreichend. Vielleicht musste man auch sozusagen das Terrain um das es ging, sich neu und selbst aneignen. Das Lehrer-Schülerverhältnis ist ja sehr schwierig. Es hat jedenfalls nicht funktioniert. Es gab keinen Generationswechsel im wissenschaftlichen Bereich. Ich habe in den letzten Jahren mit einigen der Historiker, die damals in diesem Zirkel Assistenten waren, darüber diskutiert. Beispielsweise Helmut Böhme oder auch Immanuel Geiss, der ja dann seit den 70er Jahren auch in Bremen war. Für sie war es eine totale Frustration, dass z.B. ihre Auseinandersetzung um die Geschichte des Panafrikanismus überhaupt nicht weiter rezipiert worden ist. Das ist die wissenschaftliche Ebene. Dann gibt es die politische Ebene meiner Meinung nach. Die Dekolonisierung, die seit den 60er Jahren abgelaufen ist, war sehr halbherzig. Sie hat nicht stattgefunden im Bereich der wirtschaftlichen, der ökonomischen Abhängigkeit, sie hat auch nicht stattgefunden im Bereich des Transfers von sagen wir mal Funktionswissen. Das ist völlig eindeutig. Die Funktionsebenen wurden im Westen ausgebildet und sie haben dann zum Teil auch aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen in der antikolonialen Befreiungsbewegung Nationalstaaten gegründet. Es entstand eben keine wirkliche panafrikanische Union, trotz der Versuche und der Initiativen beispielsweise von George Padmore in Ghana, der dann auch nach Ghana zurückging. Für Hamburg nicht uninteressant. Padmore lebte in den 1920er Jahren bis zu seiner Verhaftung durch die Nazis bis 1933 in Hamburg. Er gab im Hafenbereich eine damals international wahrgenommene Zeitschrift heraus, The Negroworker. Wir sind natürlich diesen Spuren nachgegangen. Und wir haben dann versucht zu verstehen oder zu rekonstruieren, warum ist es beispielsweise Padmore nicht gelungen, trotz Nkrumah und trotz aller der anderen aus doch sehr wichtigen linken historischen Erfahrungen agierenden Menschen in Ghana, einen solchen Prozess in Gang zu setzen. Das war, denke ich, die politische Ebene. Es gab nur eine politische Nationalstaatsbildung. Es gab aber keine unabhängige Entwicklung der notwendigen Funktionsebenen der für die Entwicklung, für eine eigenständige Entwicklung notwendigen linken, sehr wohl auch linken Funktionsebenen in den postkolonialen Ländern, sondern es gab einen schleichenden Restaurationsprozess, der dann auch zu einem massiven Braindrain wiederum in den Westen geführt hat. D.h. der Westen hat mit seiner Entwicklungshilfe die Grundausbildung oder die vorakademische Ausbildung in den Entwicklungsländern organisiert und finanziert. Und dann hat er sozusagen die Menschen, die dazu sozialisiert gewesen wären, einfach abgesaugt. Die sind dann in den Westen gegangen. Das ist also das politische Momentum, das ich sehe. Es gibt sicher weitere Gründe, die das erklären. Aber ich denke, wenn man zurückblickt, gibt es auch einen weiteren Aspekt, den man nicht vergessen sollte: Das ist die Ungeheuerlichkeit der Repression. Nicht hier. Das war wie gesagt im Verhältnis zu dem, was im globalen Süden abgelaufen ist, das war mavidal. Wir hatten viele Freundinnen und Freunde beispielsweise aus Chile. Wir haben die Entstehung des poder popular miterlebt. Wir haben die ganzen Hoffnungen mitgetragen. Die meisten dieser Freundinnen und Freunde sind vom Pinochet Regime ermordet worden. Das gleiche gilt für Brasilien, das gleiche gilt beispielsweise für Argentinien, wo es ja 1976 auch einen Putschversuch gab. Es gab eine neokolonialistische Restauration im globalen Süden gegen die dort aktive Linke, die war sehr sehr stark. Sie hat sie tatsächlich physisch einfach dezimiert und sie hat dann die Katastrophen ausgelöst, mit denen wir heute konfrontiert sind: Mit dem religiösen Fundamentalismus in verschiedenen Weltregionen, der sicher ein sehr illegitimer Erbe des Antikolonialismus ist.

Zimmerer: Und also um es jetzt nochmal auf Deutschland zu fokussieren: Der Ansatz der internationalen Geschichte und der Ansatz von Geiss und Bley und wie sie alle heißen, - der war da. Und trotzdem wird die deutsche Geschichtswissenschaft, wenn man jetzt um die spricht, dann doch wieder sehr national, bis dann eigentlich die Globalgeschichte in den Nullerjahren kommt und das

neu fordert, würde ich jetzt sagen, relativ erfolgreich ist. Und jetzt müssen wir mal sehen ob dann eigentlich wiederum das Schicksal der 60er Jahre passiert, dass das wieder zugedeckt wird, oder nicht. Aber welche Kräfte waren es, die auch intellektuell also diese Assistenten, die wurden ja Professor:innen, die wurden ja Dozent:innen, die wurden ja alles Mögliche. Warum konnten die das nicht verankern? Warum waren die Gegenkräfte, die es ja auch gab, anscheinend zu stark?

K.H.Roth: Ich denke das liegt einmal an dem akademischen Weg, den diese Kolleginnen und Kollegen gegangen sind. Das liegt auch daran, dass viele von ihnen sich von ihrer linken Geschichte abgewandt haben, und das liegt an dem nationalen Restaurationsklima, das dann vor allem gerade in der Geschichtswissenschaft schon in den 1970er Jahren eingesetzt hat. Man kann das nicht einfach verurteilen. Man sollte es etwas differenzierter sehen: Es gab ja auch die unaufgearbeitete Geschichte der NS-Diktatur, an der wir uns sehr wohl auch in den 1970er und 80er Jahren beteiligt haben. Beispielsweise ich in den 1980er Jahren an der Aufarbeitung des Nazi Gesundheitswesens. Wo es ja auch für Hamburg eine unglaubliche Hypothek gab und gibt. Zum Glück ist sie jetzt ein Stück weit aufgearbeitet. Es lag also einmal an den Akteuren. Helmut Bley beispielsweise, sicher einer der begabtesten Schüler von Fritz Fischer, hat sich sehr mit der Frage beschäftigt, warum der radikale Umschlag in die deutsche Kolonialpolitik Ende der 1870er Anfang der 1880er Jahre stattfand und sich dann immer weiter radikalisiert hat. Deutschlands Weg zur Großmacht. Er hat das mit der Veränderung der Handelspolitik mit der Etablierung der Schutzzollpolitik, mit der Etablierung des modernen Imperialismus, in die dann das Kaiserreich hineingewachsen ist, erklärt. Aber hatte zum Beispiel einen sehr plausiblen Erklärungsansatz. Er hat ihn nicht weiterverfolgt. Er hat sich einfach andere Schwerpunkte gesetzt. Und so ist es vielen anderen auch ergangen. Es gab also einen Themenwechsel teilweise berechtigt wie ich meine, weil es viele andere gravierende unaufgearbeitete Kapitel in der deutschen Geschichte gab. Aber es war gleichzeitig eine Abkehr von der damaligen Weltgeschichte, von der Debatte über eine globale Geschichtsschreibung, die es ja sehr wohl und intensiv gegeben hatte, wie du gerade auch sagst. Wir haben damals beispielsweise die DDR Historiker, Kossok, Markov, die haben wir zum SDS eingeladen. Die waren Gäste bei uns. Wir haben ihre Schriften auch weiter studiert. Aber in Westdeutschland hat diese Initiative einfach nicht gegriffen. Es gab einen Involutionsprozess, der wiederum sicher auch durch andere Faktoren bedingt war. Er war einfach aber auch dadurch bedingt, dass die technokratische Hochschulreform so effizient agiert hat. Übrigens ausgehend von Hamburg. D.h. also die Begrenzung der Studienzeiten, der zunehmende Prüfungsdruck, der numerus clausus, alles das und natürlich das Ordnungsrecht hat zu einer repressiven Situation geführt, in der es sehr riskant wurde weiter zu agieren, weil damit die eigene akademische Laufbahn gefährdet war. Ich glaube es ist nicht so ganz zufällig, dass von den vier Historikerinnen und Historikern, die damals Studenten, die damals das permanente Kolonialinstitut verfasst haben, die alle einen akademischen Abschluss haben, die alle ziemlich gute akademische Abschlüsse hatten, einfach akademisch nicht weiterkamen, weil sie sich eben nicht gebeugt haben und weil sich nicht dem Trend gefolgt sind. Ich möchte ein Beispiel nennen um zu erklären, was ich meine: Einer der Autoren war Peter Martin. Peter Mertin hat sich später profiliert als Historiker der Sklaverei und der Sklavenhandelsgeschichte. Er hat wirklich bedeutende Werke publiziert. Doziert hat er in Australien. Dann kam er irgendwann aus Australien zurück und wurde dann hier weiter gefördert. Aber eine akademische Laufbahn in den 80er Jahren mit solchen Themen, ehrlich gesagt Jürgen Zimmerer, das war undenkbar. Sklavereigeschichte, - Peter Martin hat sehr früh aufgedeckt, wie das Hamburgische Handelskapital/Kaufmannskapital seit dem 17./18. Jahrhundert vom Sklavenhandel profitiert hat. Das war kein Thema, mit dem du damals akademisch vorankommen konntest. Ihr habt es geschafft. Ich finde es prima. Und ich wünsche euch und ich wünsche dem Projekt, dass ihr es auch dauerhaft so halten könnt.

Zimmerer: Ich möchte nicht darauf wetten, dass wir es geschafft haben, Beifall – deshalb frage ich ja so genau nach, was waren die Kräfte, die den Aufbruch zum Scheitern brachten. Weil, was ich

beobachte und spüre, ist, dass auf einen Aufbruch und einen Erfolg – „black life matters“ etc., dann plötzlich die Kräfte des Widerstands ganz massiv werden. Das kann man jetzt auch wieder spüren. Also z.B., dass die Stadt nicht bereit ist, eine bedingungslose Zusage zu machen, dass die Forschungsstelle weitergeführt wird. Nächstes Jahr (2024) laufen die Gelder aus – man könnte ja sagen, natürlich führen wir es weiter – dass die Stadt nicht in der Lage ist diese Zusage zu machen – finde ich – naja, ich bin noch nicht sehr alarmiert, aber ich bin jetzt auch nicht sehr beruhigt dadurch. Und frage deshalb so nach, also – aus der Geschichte lernen, - was wars denn – und wie geht man damit um, weil natürlich ab einem gewissen Erfolg sichtbar, klar, es kann auch der Sturz von Denkmälern sein oder wie auch immer natürlich auch der Widerstand anwächst. Deshalb frag ich so nach. Ich will aber nicht monopolisieren und schau jetzt mal in die Runde ob's Fragen von Ihrer Seite gibt.....(der Diskussionsteil wurde nicht aufgezeichnet) aber Karlo, du hast das letzte Wort.

Zimmerer: Hätte der Runde Tisch am 1. November dem Denkmalsturz gedacht, hätten wir die Veranstaltung nicht machen müssen. Wir hatten sie aber früher geplant. Wir wissen ja auch seit 55 Jahren, dass dieser Gedenktag heute ist und seit 115 Jahren Kolonialinstitut. Von daher war das jetzt eine Koinzidenz, aber ich würde mal sagen, hätte es diese Veranstaltung nicht gegeben, wäre dem Denkmalsturz gar nicht gedacht worden. Ich würde gerne eine Sache einfach machen, weil es eigentlich - auf das wollte ich immer hinaus -, anzunehmen, dass städtische Einrichtungen, Institutionen, Arbeitskreise, zivilgesellschaftliche Initiativen fördern, die sie selbst in ihren Grundfesten infragestellen, ist halt vielleicht eine naive Annahme. Es ist halt klar, dass bestimmte Kräfte der Stadt stärker werden, wenn's ans Eingemachte geht. Bismarck ist so was Eingemachtes, es gibt andere wie z.B. das Geld, wo kommt das her. Dann werden die Widerstandskräfte eben auch sehr stark.

K.H.Roth: Ich will mich sehr kurzfassen. Ich danke noch mal sehr für diese Einladung zu diesem Doppel Jubiläum, zu einem sehr kritischen und auch selbstkritischen Doppeljubiläum. Ich weiß nicht, wann ich das letzte Mal in diesem Gebäude des früheren Hamburgischen Kolonialinstituts beziehungsweise Hauptgebäudes der Universität gewesen bin als Mitakteur. Es könnte sein, dass es Jahrzehnte her ist. Von daher glaube ich, können wir nur alle froh sein, dass wir heute Abend gemeinsam noch einmal diese Episode rekonstruieren und an sie erinnern. Es war tatsächlich im Großen und Ganzen, wenn man eine Gesamtbilanz zieht, eine Episode. Ich glaube aber, sie war überfällig. Und sie hat, trotz ihrer Niederlage und trotz ihrer Rückschläge eine ganze Menge bewirkt. Von daher denke ich, können wir durchaus auch nach vorne schauen. Wenn man sie mit den 1960er Jahren vergleicht, vielleicht noch düsterer als damals. Aber es gibt eine Perspektive. Und diese Perspektive müssen wir immer wieder gemeinsam erneuern, in welchen Kontexten auch immer. Und um einen Punkt anzusprechen, an dem wir damals die größten Fehler gemacht haben: Die Gruppierungen, die im Prinzip ein gemeinsames Ziel verfolgten, sollten sich nie in eine Situation begeben, in der sie die anderen Gruppierungen als ihre schlimmsten Konkurrenten betrachten.
Beifall